

Andreas Gelhard, Ulf Schmidt, Tanja Schultz (Hg.): Stillstellen. Medien, Aufzeichnung, Zeit

Schliengen: Edition Argus 2004, 280 S., ISBN 3-931264-72-6, € 36,-

Der Titel dieses Sammelbandes ist doppeldeutig: Er steht sowohl für das substantivierte Verb *das Stillstellen* ein – das „sich in dieser verbalen Form in keinem Wörterbuch [findet]“ (S.8) – als auch für die Pluralform des Substantivs *die Stillstelle*. Das Vorwort beginnt mit einer systematischen Bestimmung dieser zwei Begriffe und macht deutlich, dass es bei dem auf den ersten Blick speziellen Thema um das große Ganze geht: „Stillstellen ist die Bedingung der Möglichkeit menschlicher Wahrnehmung.“ (Ebd.) Als Bedingung der Möglichkeit von Wahrnehmung lässt es sich selbst nicht wahrnehmen: „es ist kein Phänomen und kann nur auf Umwegen an Phänomenen abgelesen werden.“ (Ebd.) Damit sind die besten Voraussetzungen für einen interdisziplinären Sammelband gegeben, der dem bzw. den Stillstellen auf vielen Gebieten nachspürt. Die 21 Beiträge, die auf einer Tagung des Graduiertenkollegs „Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung“ im Sommer 2000 an der Frankfurter Goethe-Universität basieren, decken den gesamten kultur- bzw. geisteswissenschaftlichen Bereich ab: Literatur, Film, Fernsehen, Computer, Musik, Tanz, Theater, Philosophie etc. Alle Beiträge widmen sich konzentriert dem Thema. Hier hat niemand einen Aufsatz veröffentlicht, den er gerade auf Festplatte hatte.

Der Band gliedert sich in drei Blöcke. Der erste Block umfasst unter dem Titel „Medien“ nahe liegender Weise medienwissenschaftliche Texte. In dem mit „Aufzeichnung“ betitelten zweiten Block kommen die Kunst-, Tanz-, Theater- und Literaturwissenschaften zu Wort. In dem dritten Block „Zeit“ finden sich philosophische Aufsätze. Das Motto für diesen Block erscheint unpassend, da alle Aufsätze des Sammelbandes die Zeit zum Thema haben. Der Blocktitel suggeriert, dass man hier eher systematische, nicht an einem konkreten Gegenstand oder Phänomen ausgearbeitete Aufsätze findet, die vielleicht die knappen Gedanken des Vorwortes weiterdenken oder sich von ihnen absetzen. Leider arbeiten die philosophischen Texte sich aber lieber an Texten großer Namen wie Heidegger, Benjamin oder Lévinas ab, die einen Bezug zum Thema ‚Stillstellen‘ aufweisen. Ein philosophischer Primärtext zum Thema ‚Stillstellen‘ wäre interessanter gewesen.

Das argumentative und stilistische Niveau der Texte des Bandes ist sehr unterschiedlich. Souverän zu nennen ist z.B. der Text von Gabriele Brandstetter zum Sprung des Tänzers Waslaw Nijinsky um 1900, an dem sie das grundsätzliche Problem der Literatur erörtert, „Bewegung in Sprache zu fassen.“ (S.113) Manfred Schneider zeigt in seinem ebenso routinierten Text, wie mediale Inszenierungen bzw. Manipulationen der Morde an Kennedy und an seinem mutmaßlichen Mörder Lee Harvey Oswald bewirken, dass der Verschwörungsdiskurs niemals zum Stillstand kommt. Als ein Verfahren zur Vermeidung dieses Stillstandes erweist sich

z.B. das Stillstellen der bekannten Filmaufnahmen durch Dokumentarfilmer, die dadurch winzige Details wie weiße Flecken einem „metaphysischen Verdacht“ aussetzen, der Bedingung der Paranoia ist. (Vgl. S.42f.) Ähnlich wie Schneider demonstriert Sandro Zanetti anhand des berühmten Park-Fotos in Antonionis Film *Blow-Up* (1966), wie ein Stillstellen auf medialer Seite beim Rezipienten etwas in Bewegung setzt. Schneider und Zanetti bestätigen mit ihren Analysen – wie andere Beiträge auch, die leider nicht alle erwähnt werden können – eine These des Vorwortes: „Stillstellen sind nicht einfach das Ergebnis der Tätigkeit des Stillstellens, das im Stillstellen selbst nur noch nicht erreicht wäre; sie sind nicht Stillstand, sondern Ereignis.“ (S.9)

Zu kritisieren sind einige logische und sprachliche Mängel ausgerechnet bei den Beiträgen, die sich einen literarischen Anstrich geben. Vor allem Ulf Schmidt und Tanja Schultz bringen ihre Argumentation öfter durch meines Erachtens sinnleere Sätze bzw. Argumente zum Stillstand. So spricht Schmidt an einer Stelle seines Aufsatzes zu Platons Metaphysik des Stillstands davon, dass „die Schrift [...] dem Lebewesen vergleichbar [ist], da sie einen Körper und eine ‚psychê‘ hat.“ (S.212) Dass diese doch sehr voraussetzungsreiche These nicht weiter erläutert wird, ist bereits zu bemängeln. Wenn Schmidt dann im Folgenden den Körper der Lebewesen vom „Schriftkörper“ mit der hilflosen Tautologie „körperliche[r] Körper“ (ebd.) unterscheiden möchte, zeigt sich, dass solche Analogisierungen nichts einbringen, sondern mitunter zu reinem Unsinn führen. Zumindest müsste Schmidt erklären, weshalb die Schrift offenbar einen Körper hat, der zugleich nicht körperlich ist. Mit der Tautologie negiert Schmidt seine eigene These. Ausgerechnet in einem Satz über die „logoi“ vergeht sich Schmidt dann an der Sprachlogik: „Die ‚logoi‘ stehen stiller als die Wahrnehmungen, aber noch immer nicht still genug.“ (S.214) Der Aufsatz, der viele interessante Einsichten zum Verhältnis von Tod und Schrift bei Platon vermittelt, macht des Öfteren den Eindruck, als hätte er vor allem sprachlich noch einmal überarbeitet werden müssen.

Bei der Lektüre von Schultz' Aufsatz „Erotisch-poetisches Stillstellen in Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*“ habe ich mich bei vielen Sätzen gefragt, ob diese besonders bedeutungsvoll seien oder einfach sinnleer. Lange gegrübelt habe ich z.B. über diesen Satz: „Das Stilleben stellt Gegenstände still, indem es diese dem Betrachter zur Schau stellt, präsentiert.“ (S.182) Dieser Satz macht meines Erachtens keinen Sinn, da Gegenstände auch in Bewegung präsentiert werden können. Das Präsentieren kann kein Kriterium für das Stillstellen sein. In demselben Absatz findet sich dann folgender Satz: „Das Arrangement des Nebeneinanders, welches dem Betrachter bereitet wird, orientiert die Dinge auf ein Angeschautwerden und kehrt, wie die Eigenschaft der Trauben, ihre Oberfläche hervor.“ (Ebd.) Der erste Teil des Satzes ist trivial, weil Gegenstände auf Bildern immer auf ein ‚Angeschautwerden‘ hin arrangiert werden. Das ist keine Besonderheit von Stilleben. Bilder werden in der Regel nun mal gemalt, um angeschaut zu werden. Bei dem zweiten Teil war mir nicht klar, worauf sich der Einschub

„wie die Eigenschaft der Trauben“ bezieht. Ist gemeint, dass die „Eigenschaft der Trauben“ wie das „Arrangement des Nebeneinanders“ die Oberfläche der Dinge hervorkehrt oder stellt die „Eigenschaft der Trauben“ eine der Oberflächen dar, die vom „Arrangement des Nebeneinanders“ hervorgekehrt wird? Beide Möglichkeiten ergeben für mich keinen Sinn. Was ist mit „Eigenschaft der Trauben“ gemeint? Welche Eigenschaft? Ferner stimmt der sprachliche Ausdruck nicht. Oberflächen kann man nicht hervorkehren. Leider hatte ich bei vielen Sätzen Schultz' den Eindruck, dass sie gerne einfache Sachverhalte möglichst kompliziert ausdrückt.

Am interessantesten sind Schmidts und Schultz' Aufsätze immer dann, wenn sie sich der Emphase und Präention enthalten. Da Schultz ihren Aufsatz dem Mitherausgeber Schmidt mit Dank widmet, kann man vermuten, dass beide gegenseitig ihre Texte lektoriert haben. Dies kann ein Fehler sein, wenn zwei Wissenschaftler offensichtlich dieselbe Wellenlänge haben. Denn die von mir angesprochenen Unzulänglichkeiten – es gibt noch andere – hätten meines Erachtens den Editoren-Kollegen auffallen müssen.

Abgesehen von der Kritik an den Texten dieser zwei Herausgeber muss man den Sammelband insgesamt als gelungen bezeichnen, was wiederum für die Herausgeber spricht.

Ulf Heuner (Berlin)